

Der mystische Christus der Heiligen Schrift

Von Heinrich Bleienstein S. J., München

Je mehr sich gegenwärtig die Versuche häufen, unsere Eingliederung in den mystischen Leib des Herrn zum Ausgangspunkt und zur Grundlage der christlichen Aszetik zu machen, desto dringender wird es geboten sein, sich mit den tiefen Wahrheiten und Wirklichkeiten vertraut zu machen, die in diesem „Geheimnis“ für uns beschlossen sind. Dafür kann zur Zeit wohl kein anderes Werk nützlichere und lohnendere Dienste leisten als die groß angelegte Arbeit unseres Mitarbeiters Emil Mersch¹, dessen zwei Bände über das *Corpus Christi mysticum* nach dem übereinstimmenden Urteil der Fachkritiker das Umfassendste und Eindringendste darstellen, das bis jetzt darüber geschrieben wurde. Während alle bisherigen Untersuchungen nur Teilfragen behandelten, indem sie entweder dem mystischen Christus bei Paulus² oder Augustinus³ oder Thomas von Aquin⁴ ihre Aufmerksamkeit zuwandten, macht P. Mersch zum ersten Male den Versuch, eine geschichtliche Gesamtdarstellung der *Corpus-Christi-mysticum*-Lehre in Angriff zu nehmen. Dabei ist er sich bewußt, wegen des Mangels an nötigen Spezialvorarbeiten eine vollständige und abschließende Entwicklungsgeschichte heute noch nicht bieten zu können. Aber die historisch-theologischen Beiträge, die er dazu liefert, sind für die Hauptpunkte und Hauptlinien dieser Entwicklung so sprechend und bezeichnend, daß wir sie in ihren großen und entscheidenden Zügen schon jetzt verfolgen können. Eingehend ist das Werden und Wachsen in der

¹ Le Corps Mystique du Christ. Études de théologie historique. Tome I 1er et 2me parties: Doctrine de l'Écriture et de la Tradition grecque. Tome II, 3me partie: Doctrine de la Tradition occidentale. Louvain, Museum Lessianum (Section théologique No. 28 u. 29) 1933, XXXVIII u. 477, 445 S., 8°, 90 fr.

² Jürgensmeier, Friedr.: Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik. 3. Aufl., Paderborn, 1934; Prat, Ferd. S. J.: La Théologie de St. Paul. 2 Bde, 13. u. 11. Aufl., Paris, 1927, 1925; Staffebach, Georges: Die Vereinigung mit Christus als Prinzip der Moral bei Paulus, Freiburg, 1932; Wickenhauser, Alfred: Die Christumystik des hl. Paulus, Münster, 1928.

³ Vetter, Joh.: Der hl. Augustinus und das Geheimnis des Leibes Christi. Mainz, 1928.

⁴ Anger, Jos.: La Doctrine du Corps mystique de Jésus-Christ d'après les Principes de la Théologie de S. Thomas. Paris, 1929; Käppeli, Thomas M.: Zur Lehre des hl. Thomas von Aquin vom Corpus Christi mysticum. Freiburg (Schw.) — Paderborn, 1931.

Heiligen Schrift dargestellt. Ziemlich vollständig scheinen auch die Väter-schriften ausgewertet. Von den späteren Zeugen der Tradition sind dagegen nur einige führende Scholastiker behandelt — Petrus Lombardus, St. Thomas, Cajetan, Medina, Nazarius — und eine noch geringere Zahl neuzeitlicher Theologen, unter denen wir Franzelin und Scheeben ungern vermissen. P. Mersch ist sich selber am besten bewußt, daß gerade nach dieser Seite der materialen Vollständigkeit hin sein Werk noch mannig-facher Ergänzungen fähig ist. Sein Hauptverdienst wird aber dadurch nicht geschmälert. Es besteht darin, daß er auf einem umfassenden und schwer überblickbaren Felde die Hauptrichtung gezeigt und die ersten Pfade ge-bahnt hat, nach denen sich künftige Forscher orientieren und seine Ergeb-nisse ausbauen können.

Wir gehen mit P. Mersch davon aus, daß Eingliederung in Christus in erster Linie die Schaffung einer irgendwie gearteten Einheit bedeutet: Ein-heit aller Menschen mit Gott, Einheit aller Menschen unter sich, eine Ein-heit, die durch die Einheit aller Menschen mit Christus zustande kommt. Diese Einheit ist der charakteristische Gesichtspunkt, unter dem der mystische Leib von Anfang an gesehen und betrachtet wird. Die ersten Urkunden, die in dieser Weise von ihm sprechen, sind die Bücher des Alten Testaments. Von ihnen muß daher eine entwicklungsgeschichtliche Darstel-lung des *Corpus Christi mysticum* ausgehen. Das ist aber nur möglich, wenn wir das Neue Testament zu Hilfe nehmen. *Novum in Vetere latet, Vetus in Novo patet*. In unserm Fall genügt es, zwei Stellen aus dem hl. Paulus heranzuziehen: den Eingang des Epheserbriefes, der uns belehrt, daß Gott am Schöpfungsmorgen zwischen sich und den Menschen in Chri-stus eine Einheit schaffen wollte, und das dritte Kapitel des Galaterbriefes, aus dem wir erfahren, daß der ganze Alte Bund in Wirklichkeit ein Bund zwischen Christus und den Gliedern seines Leibes war. Darnach hat der mystische Leib seinen Ursprung im Alten Bund. Hier fängt er an 1. als die Einheit des auserwählten Volkes in sich: Die Juden sind ein Ganzes, ein lebendiges Wesen, ein Mensch, eine Braut, wie niemand auf Erden von Gott geliebt; 2. als die Einheit des auserwählten Volkes mit Gott: Er wohnt in Israel. Israel ist Gottes Erscheinung in der Welt. Seine Sache ist Jahves Sache. Die Heiligkeit Gottes strahlt in Israel so stark wieder, daß das ganze Volk und viele seiner Glieder im Neuen Testament als Vor-bilder Christi und der Kirche gefeiert werden. So gesehen ist der ganze Alte Bund mit seinem Gesetz und seinen Propheten nichts anderes als eine

Verheißung und Vorbereitung des Neuen, den Gott in Christus in der Fülle der Zeit mit der Menschheit schließen wird.

Das ist der Kern der frohen Botschaft der Synoptiker, die den alttestamentlichen Bundesgedanken aufgreifen und sozusagen verchristlichen, indem sie ihn von den nationalistischen und machtpolitischen Mißdeutungen des zeitgenössischen Judentums befreien und ihn in seiner universellen, rein religiösen Bedeutung in neuer Herrlichkeit erstrahlen lassen. Vom mystischen Leib sprechen sie dabei nur indirekt. So z. B., wenn sie verkünden, daß der König und sein Reich eine innere geheimnisvolle Einheit bilden: Einheit mit dem Vater durch Einheit mit Christus, durch Einheit mit den Christen. „Wer einen Christen aufnimmt, nimmt Christus auf, und indem er Christum aufnimmt, nimmt er den Vater auf. Wer seine Jünger hört, hört Christus, und indem er Christus hört oder verwirft, hört oder verwirft er den Vater. Wenn zwei Christen auf Erden um irgend etwas einmütig bitten, so wird es ihnen vom himmlischen Vater zuteil; denn wo zwei oder drei in Christi Namen versammelt sind, ist er mitten unter ihnen.“ So wird schon bei den Synoptikern deutlich, daß Christi Person das einigende, belebende und beherrschende Moment der Kirche ist. Er ist die erhörende Kraft ihrer Gebete, die bewirkende Ursache ihrer Sakramente, der autoritäre Garant ihrer Lehre und Gebote. Darum bleibt er bei ihr alle Tage bis ans Ende der Welt. In Christi Person ist das neue Reich angebrochen, in dem Gott vom Menschen Besitz ergreift und sich ihm schenkt im mystischen Leib des Gottmenschen, in dem er sich mit der Menschheit eint. So etwa darf man die Reich-Gottes-Predigt der Synoptiker zusammenfassen, um die verhüllte und zurückhaltende Form zu bezeichnen, unter der der mystische Leib darin erscheint. Er steht nirgendwo im Vordergrund, aber im Hintergrund hebt er sich in geheimnisvollen Zeichen und Worten leicht erkennbar ab.

Das Kommen des Reiches, das die drei ersten Evangelisten verkündigt hatten, sehen wir in der Apostelgeschichte in Erfüllung gehen. Zehn Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, als die Apostel mit Maria, seiner Mutter, im Abendmahlsaal versammelt waren, wurde unter dem Brausen des Heiligen Geistes die Kirche geboren. Wie das „Haupt“ physisch gebildet wurde *de Spiritu Sancto ex Maria Virgine*, so wurde mystisch auch sein „Leib“ gebildet durch die Kraft aus der Höhe und die fürbitende Mittlerschaft der Gottesmutter. Aber nicht nur seine Geburt, auch sein inneres und äußeres Wachstum steht ganz unter der Führung des

Geistes. Er ist es, der die Apostel in die Geheimnisse des Gottesreiches einweiht und sie mit Heilandskräften erfüllt, daß sie im Namen Jesu predigen, taufen, Teufel austreiben und Kranke heilen können, ja froh waren, für Christus gefangen, geißelt, getötet zu werden. Jetzt zeigte es sich in der Tat, daß Jesus bei ihnen ist. Vor allem bei der Steinigung des Stephanus und der Bekehrung des Saulus wird offenbar, daß er in den Seinen mystisch lebt, leidet und stirbt. Das Martyrium des Jüngers war dem Sterben des Meisters so ergreifend ähnlich, daß man es an Stephanus gewissermaßen sehen und hören konnte, wie das Haupt in einem Gliede seines mystischen Leibes betet, leidet und stirbt. So real und innig sind Haupt und Glieder in Christus verbunden, daß er dem Christenverfolger vor Damaskus zuruft: „Saulus, warum verfolgst du mich? ... Ich bin Christus, den du verfolgst.“

Diese Worte haben sich in Pauli Seele unvergeßlich eingegraben und ihn zum ersten und wohl auch größten Interpreten des mystischen Herrenleibs gemacht. Das Einheitsverhältnis des Christen mit der Person Jesu Christi, das sich aus ihnen ergab, erfaßte er mit der ganzen Leidenschaft seines Glaubens und seines theologischen Denkens. Er stellte sich nicht nur mit seiner ganzen Existenz in dieses Gnadenverhältnis zur Person Christi hinein, sondern er suchte auch dieses geheimnisvolle Verhältnis des Christen zu Christus in seiner ganzen Tiefe durchzudenken. Für Paulus war der gestorbene und auferstandene Christus als der lebendige Herr die entscheidende Wirklichkeit seines Lebens geworden. Darum begnügt er sich nicht, in seiner Predigt Jesus Christus darzustellen, wie er gestorben, auferstanden und erhöht worden war, sondern es galt, die lebendige Bedeutung dieses Geschehens für den Glauben und das Leben der Getauften aufzuzeigen. Daher geht sein ganzes theologisches Ringen darum, die Existenz des Christen hineinzustellen in die Wirklichkeit des Christus und die Wirklichkeit des Christus hineinzustellen in die Existenz des Christen. In immer neuen Begriffen und Gedankengängen jagt Paulus nach dem einen Ziel, Jesum Christum so zu predigen, daß er wirklich der lebendige Herr ist, der Herr, der unmittelbar die Existenz des Gläubigen erfaßt.

Wie innig die Lebenseinheit zwischen dem Glaubenden und dem lebendigen Christus zu denken ist, deutet Paulus mit Vorliebe an durch die doppelte Aussage: Wir sind in Christus und Christus ist in uns. „In Christus Jesus“, „in Christo“, „im Herrn“ ist die gebräuchliche Bezeichnung für den Christenstand, die sich nicht weniger als 164mal in

seinen Schriften nachweisen läßt: „Wir sind gewurzelt und erbaut in ihm; wir sind in ihm geschaffen zu guten Werken; ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Dazu kommt als gleichwertige Ausdrucksweise die andere Aussage von einem Sein Christi in seinen Jüngern: „Christus soll Gestalt gewinnen in ihnen; Christus wohnt durch den Glauben in ihrem Herzen; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ Beides gilt zugleich: wir in Christus und Christus in uns.

Das gleiche Verhältnis des Christen zu Christus wird von Paulus durch die andere Formel ausgedrückt: im „P n e u m a“, im „Geiste“. Christus in uns ist für ihn gleichbedeutend mit „den Geist Christi haben“, und „in Christus Jesus sein“ gleichbedeutend mit dem „Befreit sein durch den Geist“. Der Christ ist im Geiste, sofern er in Christus ist.

Frägt man nach dem Sinngehalt dieser verschiedenen Formeln, so haben sie bei aller Nüancierung im einzelnen das eine gemeinsam, daß sie von einer geheimnisvollen Lebensverbindung mit Christus reden. Sie setzen eine irgendwie geartete Einheit der Christen mit dem auferstandenen und erhöhten Herrn voraus, die ähnlich der Einwohnung des Heiligen Geistes im Gerechtfertigten zu denken ist. Wie dieser die innere Lebenskraft des Christen ist, so ist es auch der auferstandene und verklärte Herr, der im Gläubigen gegenwärtig ist und in ihm und durch ihn pneumatisch wirksam wird. „Der Herr ist der Geist.“ Dabei darf man aber weder an ein Bild denken noch das Sein Christi in uns in eine im Gläubigen wirkende Kraft verflüchtigen. Paulus meint ganz eigentlich die persönlich-lebendige Gegenwart des auferstandenen und erhöhten Herrn, der eine pneumatische Existenz, eine neue, übersinnliche Seinsweise hat, durch die sein Sein in uns, unser Sein in ihm überhaupt erst vorstellbar werden, so daß wir sinnvoll sagen können: zwischen Christ und Christus besteht eine pneumatische Gemeinschaft.

Eng mit dem Begriff des „Pneuma“ verwandt ist die paulinische Vorstellung des „Leibes“. Christus hat eine geist-leibliche Existenz, zwischen Christen und Christus besteht eine geist-leibliche Gemeinschaft. Der auferstandene und erhöhte Christus hat keine rein geistige, sondern eine geist-leibliche Daseinsweise. Er lebt in einer verklärten Leiblichkeit voll Leben und Auferstehungskraft, in einem geistlichen oder himmlischen Leib. Die Christen sind von Gott dazu bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet zu werden. Sie warten auf Jesus, ihren Retter, der ihren Leib der

Niedrigkeit verwandeln wird, so daß er seinem verklärten Leibe gleichgestaltet ist. Die Hoffnung, in der Auferstehung der verklärten Leiblichkeit des Herrn gleichgestaltet zu sein, ist darin begründet, daß der Christ schon jetzt in einer realen geist-leiblichen Gemeinschaft mit Christus lebt. Sie kommt zustande durch die T a u f e. Getauft werden heißt nach Paulus mit Christus sterben, mit ihm begraben werden, damit, wie Christus von den Toten auferweckt wurde durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir im neuen Leben wandeln werden. In der Taufe gibt der Christ den sündigen Menschen, sein eigenes Ich, in den Tod. In diesem Sterben gibt er sich völlig an Christus hin in der Hoffnung, daß aus dieser Sterbengemeinschaft die Auferstehungsgemeinschaft erwachse. Dabei handelt es sich in keiner Weise nur um ein Gleichnis, sondern um ein reales, im wahrsten Sinne des Wortes existenzielles Geschehen. Wer getauft ist, der ist mit seinem ganzen Sein hineingenommen in Christus, so daß nun alles, was von Christus gesagt wird, auch vom Christen gesagt werden kann. Alle, die auf Christus getauft sind, haben „Christum angezogen“. Dieses Angezogenhaben, Zusammengewachsenheit und Verwurzeltsein ist ein reales Hineinversetztsein in die Wirklichkeit des gestorbenen und auferstandenen Christus, so daß nun das ganze Leben des Christen ein Leben in Christus ist, ein ständiges Mitleben, Mitleiden und Mitsterben. Der lebendige Christus erfaßt die Existenz des Christen im Innersten, so daß eine totale Gemeinschaft der ganzen Existenz besteht: Christus im Christen und der Christ in Christus.

Aus diesem einzigartigen Seins- und Lebensverhältnis erwächst für jeden Christen wie von selbst die unabweisbare Forderung, sein religiös-sittliches Leben aus dieser Gemeinschaft mit Christus heraus zu formen und zu führen. „Meine Kinder“, schreibt Paulus voll Sorge an die Galater, „um die ich noch einmal Geburtsschmerzen leide, bis Christus in euch Gestalt gewinnt.“ „Tot seid ihr der Sünde, aber ihr lebt in Christus Jesus, unserm Herrn.“ Man darf daher mit vollem Recht unser Sein in Christus als die Grundlage alles christlichen Lebens, als den Kern aller christlich-sittlichen Verpflichtungen und als das spezifisch-christliche Prinzip unserer Aszetik bezeichnen. Die religiös-sittliche Vervollkommnung des Christen besteht ja darin, in seinem persönlichen Leben die Gestalt Christi auszuprägen und darzustellen. Diese Gestalt ist aber paradox, d. h. dem ungetauften Menschenverstande so widersprechend, daß sie den Heiden und den Juden aller Zeiten als Ärgernis und Torheit erscheint. In-

folgedessen steht zu erwarten, daß auch die Gestalt des Christen als eine paradoxe erscheinen wird. Mit andern Worten: die Kraft und Herrlichkeit und Weisheit, die uns in Christus gegeben ist, ist ganz anders als alle menschliche Kraft, Herrlichkeit und Weisheit. Dieser paradoxe Charakter des Christenstandes wird von Paulus stark betont. Er läßt keinen Zweifel darüber, daß der auferstandene und erhöhte Christus, der Herr der Herrlichkeit, sofern er in der Gestalt des Christen anschaulich wird, sich in der Gestalt der Niedrigkeit, des Knechtes und des Kreuzes zeigt, in der gleichen Gestalt, in der er selber einst als Jahves Knecht in freier Selbstentäußerung auf Erden gelebt hat. Immer ist für Paulus der Auferstandene zugleich der Gekreuzigte, immer ist der erhöhte Herr derselbe wie der erniedrigte. „Darum hat ihn Gott erhöht, weil er sich selbst erniedrigt hat.“ Für Paulus sind Erniedrigung und Erhöhung, Tod und Auferstehung nicht getrennte, sondern zusammengehörige, sich entsprechende Größen, eine und dieselbe Wirklichkeit, die sich in unserer Welt der Sünde und des Scheins als Niedrigkeit und Kreuz, in jener anderen wahren und reinen Welt des Seins aber als Auferstehung und Erhöhung zeigt. Darum ist auch die Erniedrigung des wahren Christen nicht schlecht und recht Erniedrigung. Sie ist nach einem tiefen Wort Kierkegaards nur Spiegelbild der Hoheit; aber ihr Spiegelbild in dieser Welt, wo sich die Hoheit umgekehrt als Geringheit und tiefste Erniedrigung spiegeln muß. Die Erniedrigung ist also in einem gewissen Sinn die Hoheit, und sobald der Christ von der Welt wegstirbt, ist er in der Hoheit, wo er schon vorher war. „Obwohl er reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr reich würdet durch seine Armut.“

Mit dieser paradoxen Gestalt des mystischen Christus hängt es zusammen, daß sie nur erfaßt und erkannt werden kann von dem, der auf eigene Weisheit und eigenen Ruhm verzichtet und sich selbst erniedrigt. Schon Jesus hat gesagt: „Vater, ich danke dir, daß du das den Kleinen und Unmündigen geoffenbart, den Großen dieser Welt aber verborgen hast.“ Im selben Sinne schreibt Paulus: „Was tönlich ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache die Weisen.“ An Christus glauben heißt darum an seiner Niedrigkeit, an seinem Leiden und Sterben teilhaben, um auch an seiner Hoheit, Herrlichkeit und Auferstehung teilzuhaben. „Darauf seid bei euch bedacht, was auch bei Christus Jesus war.“

In der Taufe sahen wir diese Lebens- und Leidensgemeinschaft zustande kommen, und zwar gerade in der paradoxen Form, daß nur das Mitster-

ben zum Mitleben führt, das Mitbegrabenwerden zum Mitaufstehen. Paulus teilt die Leiden Christi und nimmt die Gestalt seines Todes an in der Hoffnung auf die Auferstehung. Seine eigenen Leiden und Verfolgungen sind ein Mit-Christus-Sterben. Er trägt Jesu Todesgestalt an seinem Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an ihm offenbar werde. Wie Christus selbst in Schwachheit gekreuzigt wurde, aber lebt aus Gottes Kraft, so ist auch Paulus schwach in ihm, aber er lebt mit ihm aus Gottes Kraft für seine Gemeinde. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Entsprechend könnte er auch sagen: Wenn ich den Menschen als Tor erscheine, so predige ich Gottes Weisheit; wenn ich zu leiden habe, so wird Christus verherrlicht.

So sehen wir in der Gegensätzlichkeit von Torheit und Weisheit, Niedrigkeit und Hoheit, Sterben und Auferstehen die Existenz des Christen eins geworden mit der Existenz des Christus und wir verstehen, warum der Apostel trotz des Ärgernisses bei Heiden und Juden sich nicht davon abbringen ließ, den erhöhten Herrn als den Gekreuzigten zu verkünden. Darum, weil gerade das Paradoxe, das „ganz andere“ der Christusbotschaft den Glaubenden mit seiner ganzen Existenz hineinzieht in die Wirklichkeit des Christus, so daß nicht mehr er lebt, sondern Christus in ihm. „Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet.“

Diese Gemeinschaft verbindet die Christen mit Christus und die Christen untereinander. Sie ist die Gemeinschaft des Leibes Christi, wie sie im Herrenmahl gefeiert und genährt wird. „Ist der Kelch der Segnung, den wir segnen, nicht die Gemeinschaft mit dem Blute Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft mit dem Leibe Christi? Weil es ein Brot ist, so bilden wir viele einen Leib; wir alle nehmen ja an dem einen Brote teil.“ In Brot und Wein empfangen also die Christen Christi verklärten Leib, so daß sie mit ihm und untereinander zu einem verklärten Leib zusammengeschlossen sind. Sie empfangen den pneumatischen Leib des auferstandenen und erhöhten Herrn. „Wir wurden durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, Jude wie Grieche, Knecht wie Freier, und sind alle mit einem Geiste getränkt.“ Ohne die Vorstellung des verklärten Leibes des erhöhten Herrn, der pneumatischen Leiblichkeit Christi, an der die Christen teilhaben, bleibt der Sinn des *Corpus Christi eucharisticum* ebenso verschlossen wie die Wirklichkeit des *Corpus Christi mysticum*.

Haben so die Christen alle Anteil an dem lebendigen, geist-leiblichen Christus, so ist damit gegeben, daß sie aufs engste miteinander verbunden

sind. „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal e i n e r in Christus.“ Sie sind alle zum Frieden berufen „in einem Leibe“; „also sind wir viele e i n Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied“. Das oft gebrauchte Bild vom Leib und seinen Gliedern ist für Paulus nicht nur ein Gleichnis für eine durch die Liebe geschaffene Einigkeit der Christen untereinander. Wie sehr er über alles Bildhafte hinaus von der Realität dieses Leibes überzeugt ist, zeigt am besten 1. Kor. 6, 15, wo er die leiblichen Glieder des Christen einfach die Glieder Christi nennt und daraus folgert, daß der Christ, der Unzucht treibt, die Glieder Christi mißbraucht. „Darf ich nun die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern der Dirne machen?“

Der mystische Leib ist also für Paulus eine Wirklichkeit, an der die Christen realen Anteil haben. Dieser Leib ist Christus selbst, seine Entfaltung, seine Ganzheit, sein Pleroma. „Wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber trotz ihrer Vielheit nur einen Leib bilden: also auch Christus.“ „Er ist das Haupt des Leibes, der Kirche ... denn es gefiel Gott, daß die ganze Fülle in ihm wohne.“ Der Christ soll „durch die Liebe völlig hineinwachsen in Christus, der das Haupt ist ... von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten mit Hilfe aller Gelenke, die ihren Dienst verrichten nach der Tätigkeit, die jedem Glied zugewiesen ist. So vollzieht sich das Wachstum des Leibes und baut sich auf in Liebe“. Aus diesen Aussagen Pauli geht hervor: Jesus Christus ist Gemeinschaft, Gemeinde, Kirche. Er ist der zweite Adam, der neue, wahre, vollkommene Stammvater, der ohne Glieder so wenig denkbar ist wie das Haupt ohne den Leib, wie der Bräutigam ohne die Braut. Und die Glaubenden werden dadurch Christen, daß sie an seiner neuen, wahren und vollkommenen Menschheit teilhaben, daß sie als Gemeinschaft seine konkrete Wirklichkeit, d. h. sein geistlicher Leib sind. Dadurch bilden sie in und mit Christus ein unteilbares Ganzes, eine einzige pneumatische Person, einen einzigen mystischen Christus.

Das ist die letzte Konsequenz, die Paulus aus dem Wort des Herrn vor Damaskus gezogen hat: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich? ... Ich bin Christus, den du verfolgst.“ Doch ist die Wahrheit und Wirklichkeit des mystischen Christus für den Apostel kein Begreifen, sondern ein Glauben. Die Tatsache, daß wir mit allen unseren Worten und Begriffen

diese Wirklichkeit nie ganz erfassen können, läßt ihn ausschauen nach der Zeit, da wir nicht mehr an die verborgene Wirklichkeit glauben, sondern die offenbare Wirklichkeit schauen. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht.“

Gehen wir mit den aus Paulus gewonnenen Vorstellungen zu den Schriften des hl. Johannes über, so glauben wir uns zunächst in eine völlig andere Welt versetzt. Doch handelt es sich nicht um eine Verschiedenheit in unserer Sache, sondern um einen tiefgehenden Unterschied in der geistigen Art und Haltung. Paulus ist der ausgesprochene Dialektiker, Johannes die verkörperte Kontemplation. Wohl bewegt sich auch der johanneische Gedankengang in Gegensätzen, wie Tod und Leben, Finsternis und Licht; aber kein lebendiges Ineinanderspielen verbindet sie. An die Stelle der leidenschaftlichen Dialektik, der zugespitzten Paradoxie tritt die Ruhe und Konzentriertheit der Meditation. Sie kennt nicht die überströmende, ja überstürzende Fülle der paulinischen Gedanken; sie hat wenige große Grundgedanken, wie Licht und Leben, Glaube und Liebe, zu denen sie immer wieder hinführt, um sie dem Leser unvergeßlich einzuprägen.

Aus diesen psychologischen Unterschieden ergeben sich des weiteren Unterschiede in der ganzen geistigen Einstellung. Für Paulus ist sein und jedes Christenleben ein ständiges Sichbewegen und Streben nach der künftigen Vollendung. „Brüder, ich bilde mir nicht ein, das Ziel schon erreicht zu haben. Aber eins tue ich: ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem, was vor mir liegt ... Ich jage dem Kampfpfeil nach.“ — Anders Johannes. Sein Denken ist weniger auf das künftige Ziel, sondern in kontemplativer Haltung auf die Wahrheit und Wirklichkeit in der Gegenwart gerichtet. Das Christenleben ist für ihn nicht so sehr ein Werden und Hoffen, als ein Sein und Bleiben in Christus. Das Leben ist erschienen. Wir haben Gemeinschaft. Diese Verschiedenheit der geistigen Haltung darf aber nicht als sachlicher Unterschied verstanden werden; denn was von Paulus in der Bewegung auf die Zukunft, von Johannes in der Gegenwart gesehen wird, das ist ein und dieselbe Wirklichkeit, die Realität des mystischen Christus.

Auch für Johannes ist er eine transzendente, persönliche, in den Gläubigen wirksame Größe. Mit besonderem Nachdruck wird seine Gottheit bekannt und dementsprechend die Belebung, die Vergöttlichung und Einheit betont, die uns in Christus mit dem Vater, dem Sohn und dem Heili-

gen Geist gegeben ist. Paulus suchte den erhöhten Herrn dadurch in den Christen zu vergegenwärtigen, daß er die Existenz des Christus und die neue Existenz des Glaubenden in eine und dieselbe pneumatische Wirklichkeit zusammenfaßte. Johannes dagegen projiziert den verinnerlichten und erhöhten Herrn in die Geschichte zurück, indem er zeigt, daß der Christus, der sich alle Christen eingliedert, derselbe ist wie Jesus von Nazareth, der denen, die an ihn glauben, Macht gab, Kinder Gottes zu werden. So kommt es, daß das Johannesevangelium, obwohl es eine Darstellung vom Erdenleben Jesu ist, doch für die Frage nach dem mystischen Christus von besonderer Bedeutung ist. Die johanneischen Reden z. B. können ohne den Glauben an ihn gar nicht verstanden werden. Auch für die Apokalypse ist der Blick auf den erhöhten Herrn der Schlüssel für das Verständnis. Es geht um den Christus, der zu den Seinen kommt, um in ihnen zu leben, zu leiden und verherrlicht zu werden.

Neben dem transzendenten göttlichen Moment im Wesen des mystischen Christus tritt bei Johannes das persönliche Moment stark hervor. Sein Christuszeugnis ist ganz auf die Person des Sohnes konzentriert. An der Stellungnahme zu seiner Person entscheiden sich Leben und Gericht. „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ Der Glaube ist Glaube an ihn, Glaube, daß er der Messias, der Gottgesandte, der Gottessohn ist. Darum weist der johanneische Christus so oft — gegen 150mal — auf sich selbst: „Wer mich sieht ...; ich bin das Brot des Lebens; ich bin das Licht der Welt; ich bin die Tür; ich bin der gute Hirte; ich bin der Gottessohn; ich bin die Auferstehung und das Leben; ich bin der wahre Weinstock; ich bin ein König und dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll.“ Diese immer wiederkehrende Betonung des „Ich“ zeigt deutlich, daß der mystische Christus eine wirklich konkrete Person ist, ein lebendiges Du, zu dem ich in ein persönliches Verhältnis der Gemeinschaft treten kann.

Von diesem persönlichen Verhältnis zu Christus wird näherhin gesagt, daß es ein Verhältnis der Wahrheit, des Lebens und des Lichtes sei. In ihm erschließt sich uns die Wahrheit. Wahrheit ist aber bei Johannes nicht nur Norm des Erkennens, sondern auch des Handelns. „Wer die Wahrheit tut ...“ Noch mehr, die Wahrheit ist ein Sein. „Wer aus der Wahrheit ist ...“ Diese Wahrheit ist aber nicht nur lebendige Kraft, Wirklichkeit, die den Menschen trägt, sie ist eine Person. Darum war

Jesu Antwort auf die Wahrheitsfrage: „Ich bin die Wahrheit.“ In der persönlichen Gemeinschaft mit ihm ist jenes wahre, wirkliche, aus Gott geborene Sein gegeben, nach dem die Wahrheitssucher aller Zeiten fragen.

Neben der Wahrheit steht im Johannesevangelium als ein zweiter beherrschender Grundbegriff das Leben, das Heil, die Fülle aller Güter. Dieses Leben haben wir nicht anders als im Glauben an Christus. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Das Leben ist kein Gut, das uns von Jesus, losgelöst von seiner Person, mitgeteilt würde. Vielmehr teilt uns Jesus Leben mit dadurch, daß er selber der Lebendige ist. Das Leben ist seine Person. Darum sagt er nicht: Hier ist das Leben, sondern: „Ich bin das Leben.“ Ihm hat der lebendige Gott das Leben gegeben, daß wir in ihm und durch ihn leben sollen. „Wie der Vater das Leben hat in sich selbst, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selbst; wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, die er will; noch eine kleine Weile und die Welt sieht mich nicht mehr, ihr aber seht mich, denn ich lebe und ihr werdet leben.“ Daran hängt nach Johannes des Christen Heil, daß Christus heute und in Ewigkeit der Lebendige ist, so daß wir in ihm und durch ihn heute und in Ewigkeit das Leben haben.

Wie die Wahrheit und das Leben uns nicht anders als durch den mystischen Christus gegeben sind, so offenbart sich uns Gott selbst nicht anders als durch Christus. Es gilt auch hier: die Offenbarung ist eine Person, Jesus ist der Offenbarer des Vaters. „Wer an ihn glaubt, glaubt an den Vater; wer ihn sieht, sieht den Vater; wer ihn liebt, wird vom Vater geliebt; niemand kommt zum Vater außer durch ihn; er geht zum Vater in die Herrlichkeit, die er hatte, ehe die Welt war, aber er will dort nichts anderes, als uns die Stätte bereiten und den Geist der Wahrheit für uns erbitten; er läßt uns nicht als Waisen allein, er kommt zu uns.“ Sein Kommen in der Auferstehung geht über in das Kommen zu den Gläubigen überhaupt. Auch der johanneische Christus ist bei uns alle Tage bis ans Ende der Welt. Er ist zugleich in der göttlichen Herrlichkeit an der Brust des Vaters und bei uns. Darum ist unser Sein in ihm ein Sein in Gott.

Wie ist dieses unser Sein in Christus näher zu bestimmen und wie kommt es zustande? Johannes beschreibt es als ein persönliches Verhältnis des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe, des Lebens und Bleibens in Christo. „Nur wer glaubt, geht nicht verloren; wer aber glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen; die an Christus glauben,

tun auch seine Werke; daran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben, daß wir seine Gebote halten; wer sagt, ich habe ihn erkannt und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner und in ihm ist die Wahrheit nicht; wer sagt, er sei im Licht und haßt seinen Bruder, ist in der Finsternis bis jetzt.“ Der unsichtbare Gott, der sich in Jesus als die Liebe geoffenbart hat, ist dadurch uns offenbar und uns gegenwärtig, daß wir einander lieben. Die Kraft des mystischen Christus zeigt sich auch darin, daß die an ihn glauben, die Welt mit ihrer Angst und ihrer Versuchung überwinden, darum weil er die Welt überwunden hat. „In der Welt habt ihr Angst, aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden; ich bin der gute Hirt, ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich; wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort bewahren und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Damit kommt Johannes zu derselben Aussage wie Paulus: wir in ihm und er in uns.

Diese Christusgemeinschaft gründet sich auf die Sakramente und das Wort. Der Mensch wird wiedergeboren aus dem Wasser und dem Geist. Damit ist wie bei Paulus die Taufe zum Grund des Christenstandes gemacht. Sie schafft im wiedergeborenen Menschen eine neue bleibende Beschaffenheit und bewirkt eine ontische Veränderung der natürlichen Seinsweise. Diese neue Weise zu sein wird als eine pneumatische im Gegensatz zur fleischlichen gekennzeichnet. „Wer aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch. Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.“

Die andere die Christusgemeinschaft schaffende und erhaltende Kraft ist die eucharistische Speise, die allen gespendet wird. Die Notwendigkeit ihres Empfanges wird von Johannes stark betont. „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, so habt ihr sein Leben nicht in euch; wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ So innig sich die natürliche Speise mit dem Leib des Genießenden verbindet, daß sie in ihn übergeht und dieser ihr sein eigenes Leben mitteilt, so innig wird auch Christus durch den Genuß der Eucharistie mit ihrem Empfänger verbunden, daß ein vollständiges Übergehen des einen in den andern, ein gegenseitiges Ineinander durch dieselbe bewirkt wird.

Die dritte Kraft, auf der unsere mystische Christusgemeinschaft aufruht, ist nach Johannes das Wort. Bleiben in Christus, heißt bleiben in seinem Wort, so wie die Worte Christi bleiben in uns. Der Glaube an ihn gründet sich darauf, daß er Worte des ewigen Lebens hat. Seine Worte

sind Geist und Leben. Von den außerordentlichen Wirkungen des Geistes, wie Zungenreden oder Prophetie, ist bei Johannes nicht die Rede, wie es überhaupt für ihn bezeichnend ist, daß an die Stelle der charismatisch-paulinischen Kraft das organische Leben getreten ist. Der erhöhte Herr ist ihm die lebendige geistige Wirklichkeit, die im Wort- und Sakramenten-Gottesdienst gegenwärtig und wirksam ist.

Die Veränderung, die dadurch in der natürlichen Existenz hervorgerufen wird, kann auch nach Johannes nicht radikal genug gedacht werden. Sie schafft eine neue Existenz, sie ist eine Wiedergeburt. „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, denen, die nicht aus Blut und nicht aus dem Willen des Fleisches und nicht aus dem Willen eines Mannes, sondern aus Gott geboren wurden.“ So ist die Christusgemeinschaft, ähnlich wie bei Paulus, eine Verbundenheit der ganzen menschlichen Existenz mit der Person des Gottmenschen. Sie schafft einen wirklichen Christumenschen, der ganz aus Christus und für Christus lebt. Das Geheimnis dieser neuen Lebenseinheit ist in meisterhafter Weise im Gleichnis vom Weinstock und den Reben zusammengefaßt: „Bleibet in mir und ich werde in euch bleiben; wie der Zweig nicht aus sich selbst Frucht bringen kann, wenn er nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt; ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn von mir getrennt vermöget ihr nichts zu tun.“ Diese scharfe Betonung der Unmöglichkeit, ohne die Lebensverbindung mit Christus auch nur das Geringste tun zu können, zeigt deutlich, daß es sich um mehr als eine nur moralische Einheit handelt, welche die Wurzel und Bedingung des christlichen Lebens bildet. Das wird noch offener im hohenpriesterlichen Gebet, wo Jesus für die Apostel und seine Jünger nicht weniger als vier Mal den Vater darum bittet: „Laß sie eins sein wie wir; laß sie alle eins sein wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns seien; laß sie eins sein, gleich wie wir eins sind; wie ich in ihnen bin und du in mir, so laß auch sie vollkommen eins sein.“

Wie sollen wir diese Einheit der christlichen Existenz mit der Existenz des in uns lebenden Christus nennen? Sie ist selbstverständlich keine Einheit im absoluten Sinne, der zufolge die Christen und Christus völlig gleich wären. Das wäre eine Art Pantheismus, „Panchristismus“, den wir zurückweisen. Aber ebensowenig wird eine rein persönlich-moralische Deu-

tung den paulinisch-johanneischen Aussagen gerecht, weil sie nicht die ganze Existenz des Christen im radikalen Sinn der neuen Schöpfung erfaßt. Unser Verhältnis zu Christus ist kein nur gesinnungsmäßiges, sondern ein objektives Seinsverhältnis, ein Innesein der Menschperson in der Christusperson und umgekehrt. Das zeigt besonders klar Johannes 17, 26: „Ich habe ihnen deinen Namen kund gemacht, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“ Das will sagen: Je tiefer Jesu Jünger Gottes Wesen und Werke in der Offenbarung Gottes kennen lernen und je mehr sie sich dementsprechend bemühen, als wahre Nachfolger ihres Meisters zu leben, desto mehr ruht die Liebe, mit der der Vater seinen eingeborenen Sohn geliebt hat, auch auf dessen Ebenbildern; desto mehr ist der Sohn selbst in seiner Person, nicht etwa bloß in seiner Liebe in ihnen gegenwärtig. Gewiß ist die Liebe das Kennzeichen seiner Jünger, aber nicht der tragende Grund, auf dem die Ganzheit des christlichen Lebens beruht. Man hat darum unsere Einheit mit Christus als „Existenzzusammenhang“, als „Daseinsgemeinschaft“ mit dem erhöhten Herrn bezeichnen wollen. Aber auch mit diesen sinnreichen Ausdrücken ist wenig zum Verständnis des Tatbestandes gesagt. Es liegt vielmehr in der Natur der Sache, daß wir für diese letzte Gemeinschaft, die zugleich eine Neuschöpfung ist, in unserem Denken keine zutreffende Kategorie besitzen. Es handelt sich eben hier um jene Wirklichkeit und Seinsweise des Übernatürlichen überhaupt, die zwar realer ist als die natürliche, aber von uns nicht adaequat in unser Begriffsnetz eingefangen werden kann. Wir halten darum am besten an der Bezeichnung *Unio mystica* fest, um anzudeuten, daß es sich um eine so geheimnisvolle Glaubenswirklichkeit handelt, daß wir nur in Bildern und Gleichnissen von ihr sprechen können. Gleichzeitig verneinen wir, daß die neutestamentliche Botschaft vom Weinstock und den Rebzweigen, vom „Leib Christi“, von seinem „Haupt und seinen Gliedern“ nur bildhaft gemeint und bildlich zu verstehen sei, weil eine echte Analogie des Sachverhaltes gegeben ist, dem eine lebensvolle, wenn auch übernatürliche Realität zu Grunde liegt.

Diese geht als einheitliche Größe durch die ganze Heilige Schrift. Im Alten Testament ist es die Idee des (hochzeitlichen) Bundes, unter der als der Einheit des auserwählten Volkes in sich und mit Gott die Einheit aller Gläubigen unter sich und ihr bräutliches Verhältnis zu Gott von den Propheten vorhervorkündet wird. In der neutestamentlichen Bot-

schaft vom Anheben des Messiasreichs ist es dieselbe Einheit aller Menschen mit Christus in Gott, die die Synoptiker zu einem Hauptgegenstand ihrer Predigt vom König und seinem Reiche machen. Dieselbe Einheit proklamiert der hl. Paulus in seinen tiefen theologischen Aussagen vom „Geheimnis, darnach Gott in der Fülle der Zeiten alles im Himmel und auf Erden in Christus unter einem Haupte vereinigen wollte“. Dieselbe *Unio mystica* faßt der Evangelist Johannes zusammen unter dem umfassenden Begriff des Lebens, das wir durch den Sohn vom Vater erhalten in der Art, daß wir mit Vater, Sohn und Heiligem Geist eine Einheit bilden, aus der heraus wir Menschen auch unter uns zu einer ähnlichen Lebensgemeinschaft zusammenwachsen.

Hochzeitlicher Bund, königliches Reich, ewiges Geheimnis, göttliches Leben: das sind die vier Begriffe, in denen sich uns der mystische Christus in steigender Fülle aus der Heiligen Schrift erschlossen hat. In diesen Begriffen lebt er in der Tradition und Frömmigkeit der Kirche weiter bis in die unmittelbarste Gegenwart. Man lese nur die Rundschreiben Papst Pius' XI. vom Jahre 1928 — *Mortalium animos* über die Förderung der wahren Einheit im Glauben und *Miserentissimus Redemptor* über die dem heiligsten Herzen Jesu geschuldete allgemeine Sühne — und man wird sehen, wie stark sie von der Wirklichkeit des mystischen Christus durchwoben und durchdrungen sind. Die lehrende, im Kampf stehende Kirche der Gegenwart erinnert sich ihres biblisch-patristischen Erbgutes nicht ohne drängenden Grund. Ihr modernster und gefährlichster Gegner ist ja der Säkularismus, jene bewußte religionslose Lebenshaltung, die heute in allen Kulturländern der Erde verbreitet ist. Sie ist nicht nur praktische Gottlosigkeit, sondern grundsätzlicher Wille, ohne jede übernatürliche Verbindung mit Gott aus Menschenweisheit mit Technik und Geld die Welt zu beherrschen und sich sein Leben selbst zu gestalten. Dieser Säkularismus ist — am grassesten im Bolschewismus — eine Macht von so erschreckender und verheerender Wirklichkeit, daß man ihn mit Recht als wahren Satanismus bezeichnet hat. Die Christenheit ist ihm gegenüber verloren, wenn nicht der mystische Christus mit ihr ist. Es steht im gegenwärtigen Geisterkampfe nicht Theorie gegen Theorie, sondern die Wirklichkeit der satanischen Mächte dort und die Wirklichkeit des mystischen Christus hier. Die Betrachtung des Exerzitienbuchs „Über zwei Fahnen“ ist praktisch und gegenwartsmächtig wie noch nie. „Auf der einen Seite steht das Banner Christi des obersten Heerführers und unseres Herrn; auf der anderen

flattert die Fahne Luzifers, des Todfeindes unserer menschlichen Natur.“ Aus unserer Eingliederung in Christus gilt es heute die Kraft und Konsequenz zu ziehen und der Totalität der Weltmacht die Totalität der Christusbewusstheit entgegen zu stellen. Das wird uns aber nur in dem Maß gelingen, als uns „Jesus heute“ eine unmittelbare lebendige Wirklichkeit ist. Es wäre darum verantwortungslos, wenn die Aszetik gerade die Größe, die der christlichen Frömmigkeit ihren Sinn und ihre Siegeskraft verleiht, nicht in sich aufnehmen wollte: den mystischen Christus. „Wir sind Ein Leib: zu Seinem Fleisch zu blühen. Wir sind Ein Blut: zu Seinem Blut zu quellen. Wir sind Ein Herz: zu Seinem Schlag zu springen. Wir sind Ein Auge: Seines Lichts zu leuchten. Wir sind Ein Mund: in Seiner Zunge mächtig. Wir sind Ein Schoß: Zu seinem Leben fruchtbar“ (Przywara: Homo S. 113).

Aszetik und mystischer Christus

Von Emil Mersch S. J., Namur. Deutsch von Joh. Sternaux S. J., Wien

II. Anwendungen

Das erste Prinzip der Aszetik ist, wie wir (S. 98 f.) gesehen haben, Christus, und zwar *Christus totus*, Gott und Mensch, Haupt und Glieder. Wie man sofort sieht, schließt dieser mystische Christus eine Vielheit in sich ein. Daher muß auch die Aszetik eine Vielheit in sich einschließen, dieselbe Vielheit. Er ist Gott und Mensch, Haupt und Glieder. Die Ordnung der Handlung und des Lebens, die sich von ihm aus in seinen Gliedern fortsetzt, hat infolgedessen wesentlich Beziehung zu Gott, Beziehung zur Vielheit der Glieder, deren Haupt er ist, Beziehung zum individuellen Menschen, den er ausmacht. In Bezug auf Christus-Gott, Christus mit allen vereint und den individuellen Christus sind Prinzipien anzugeben, nach denen Christen zu handeln haben. Wir wollen einige davon in Erwägung ziehen.

A. Christus-Gott und die Vergöttlichung

10. *Christus, unser mystisches Haupt, ist Gott. Um gut in ihm zu handeln, muß man in Gott handeln.*

Ist Christus, insofern als er Mensch ist, mystisch, so ist er es nur, weil er Gott ist. Daher sind zwar alle Menschen, weil sie Menschen sind, im Grunde genommen seine Glieder; sie sind es jedoch nur kraft einer gött-